

# In ihren Bildern regiert eine strenge Sanftheit

Franziska Statkus stellt in der Heidelberger Galerie Grewenig/Nissen ihre leuchtenden Figurenbilder und Szenarien aus

Von Heide Seele

Bei dem Namen Franziska Statkus stutzt der Heidelberger Kulturfreund. Ist sie verwandt mit dem einstigen Intendanten, der von 1973 bis 1978 die Geschicke des hiesigen Theaters verantwortete? Ja.

Horst Statkus, der mit seiner Frau, der einstigen Schauspielerin Elke Stoltenberg, bei der Vernissage anwesend war, ist der Vater der 1964 in Heidelberg geborenen Künstlerin. Unter seiner Intendantanz fanden gut erinnerliche Inszenierungen statt wie Bergs „Wozzeck“, Weills „Mahagonny“ oder Fortners „Elisabeth Tudor“. Statkus war es auch, dem es seinerzeit gelang, einen Trupp linksgerichteter Demonstranten, die mit roten Fahnen während einer Premiere im Foyer Sprechchöre absonderten, ohne Polizeieinsatz zum Abzug zu bewegen. Er hatte den richtigen Ton getroffen. Auch dies ein Stück Heidelberger Theatergeschichte.

Die Tochter schlug einen anderen Weg ein, hatte in Basel und Stuttgart, wo sie heute im Wechsel lebt und arbeitet, Bühnenbild und Malerei studiert. In der Galerie Grewenig/Nissen in Heidelberg-Handschuhsheim zeigt sie nun ihre in den letzten Jahren entstandenen Figurenbilder und Szenarien, die schon von weitem durch leuchtende Farben und plakat

kative Motive auf sich aufmerksam machen. Es sind rhythmisierte Stimmungsbilder mit atmosphärischem Flackern, zum Beispiel beim „Subway Moon“ in der nächtlichen U-Bahn in New York. Da gibt es großformatige, die Rasanz der Bewegung suggerierende Schienenstränge, Blitze, die das Dunkel erhellen, Rundformen, die zwischen

Mond und Beamer changieren. Und sie zitiert bei ihren sinnenden, lässig-entspannten Frauen, die auch mal von rankenden Pflanzen ornamental umrahmt werden, auch Gestalten aus der Kunstgeschichte, zum Beispiel von Giovanni Bellini.

In den Bildern regiert eine strenge Sanftheit, die auch durch die monochromen Farben, zum Beispiel ein intensives Hellgrün, gewährleistet wird. In den lasierend gemalten Ölbildern und



Franziska Statkus in ihrer Heidelberger Ausstellung. Foto: Hentschel

Mischtechniken („Was für ein Morgen!“) sind feine Ornamente zu entdecken, aber auch eher grobe Pinselstriche.

Offt sind mehrere Schichten gut erkennbar übereinander gemalt, und manchmal zieht Franziska Statkus die Farbe mit einer Dachlatte über die Leinwand. Schlieren bleiben erkennbar. Ein intensives Schwarz garantiert Raumtiefe, und häufige Rundformen, auch als plakative Op-Art-Effekte eingesetzt, bilden eine Mischung aus Mond und Sprech-

blase. Im kleinen quadratischen, aber auch im größeren Format begegnen serielle Köpfe, zum Teil mit Requisiten wie einem Lolli oder Apfelschnitzen, und surreal geht's zu, wenn eine Frau in ihren Schuh beißt. Da ist Charlie Chaplin nicht weit. Humor ist daher auch eines der herausragenden Ingredienzen dieser Bilderschau, die den Betrachter nicht beschwert, sondern Heiterkeit und Beschwingtheit ausstrahlt, flankiert von einer handfesten Fröhlichkeit und Experimentierfreude, zum Beispiel bei den tanzen Buchstaben.

Bei der bestens besuchten Vernissage, bei der Hausherr Ingo Grewenig die vielen Gäste begrüßte, führte Dr. Ulrike Hauser-Suida wieder ein Gespräch mit der Künstlerin, das ergiebige Resultate zeitigte, etwa über den Sinn der Sprechblasen, mit denen Franziska Statkus Einblick in die Köpfe geben will, die Bedeutung der Ranken oder der auch schon mal massiert auftretenden Punkte, bewusst gesetzte Formelemente, zu denen auch ein diagonal die Fläche strukturierender Balken zählt.

Info: Galerie Grewenig/Nissen in Heidelberg, Pfarrgasse 1, bis 15. Dezember.